

ein gewaltiger Trost für ihn in dem Gedanken, nicht selbst die Gefahr geschaffen zu haben, sondern einzig aus Nächstenliebe und Pflichteifer in dieselbe gerathen zu sein; er kämpfe dagegen nach seinen Kräften und sei überzeugt, daß Gottes helfender Arm jeden Schaden von ihm abhalten werde. *Fidelis enim Deus est, qui non patietur vos tentari supra id quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum.* (1. Cor. 10, 13.)

## Die Vollendung der Welt nach der Lehre der hl. Schrift und Tradition.

Von Dr. Johann Pánek, o. ö. Professor an der theol. Facultät zu Olmütz.

### 1. Begriff des Wortes Welt.

Der Ausdruck *Welt* hat mehrere Bedeutungen. Erstens heißt *Welt* die Gesamtheit des von Gott Geschaffenen („Judas ließ über Alles Gott, den Schöpfer der Welt, walten.“<sup>1)</sup> Im Hebräischen ist diese Gesamtheit der Geschöpfe gewöhnlich als Himmel und Erde bezeichnet.<sup>2)</sup> In beschränkter Bedeutung wird das Wort sodann zweitens zur Bezeichnung der Erde gebraucht (Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet.<sup>3)</sup> Noch mehr beschränkt drittens zur Bezeichnung der Menschheit, d. h. der Gesamtheit der Menschen („Ihr seid das Licht der Welt.“<sup>4)</sup> Ja es wird viertens schon irgend eine Anzahl von Menschen — unbestimmt wie viele — *Welt* genannt, „alle Welt“, („die ganze Welt läuft ihm nach.“<sup>5)</sup> Diesem entsprechend wird *Welt* genannt fünftens überhaupt das Diesseits, die gesammte diesseitige und gegenwärtige Wirklichkeit im Gegensatz theils zu dem zukünftigen, theils zu dem unserem Gesichtskreise überhaupt Entrückten („Ihr seid von unten, ich bin von oben, ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“<sup>6)</sup>, darum insbesondere auch die irdischen Güter *Welt* genannt werden. („Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?“<sup>7)</sup>; und weil die gesammte gegenwärtige Wirklichkeit in Folge der Sünde sowohl der Engel als der Menschen in Unordnung gerathen, vielfach verderbt, ihrem eigenen Wesen und damit auch dem Willen Gottes widersprechend

<sup>1)</sup> 2. Macc. 13. 14.; ferner: Job 28. 24.; 2. Macc. 7. 23.; 8. 18.; Matth. 24. 21.; 25. 34.; Act. Ap. 17. 24.; Röm. 1. 20. — <sup>2)</sup> so Gen. 1. 1.; Ps. 145. 6. — <sup>3)</sup> Röm. 1. 8.; ferner: Matth. 26. 13.; 4. 8.; 2. P. 2. 5. — <sup>4)</sup> Matth. 5. 14.; 13. 38.; Jo. 1. 10., 29.; 3. 16.; 6. 33., 52.; Röm. 5. 12.; 1. Jo. 2. 2. — <sup>5)</sup> Jo. 12. 19.; 15. 18. — <sup>6)</sup> Jo. 8. 23.; 9. 5.; 1. Cor. 7. 31.; Eph. 2. 2., 12. — <sup>7)</sup> Matth. 16. 26.

ist, so haftet endlich sechstens an dem Ausdrücke Welt, insbesondere an dem Ausdrücke diese Welt der Begriff des Verderbten, Gottentfremdeten; und in dieser Bedeutung bildet Welt den Gegensatz zum Reiche Gottes. („Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm.“<sup>1)</sup>) Bei schärferer Distinction können leicht noch mehr Bedeutungen genannt werden, die dem Worte Welt zukommen. Wir haben es aber hier bei der Frage über die Vollendung der Welt nicht mit diesen Nebenbedeutungen, sondern mit der Welt als der Gesamtheit der geschaffenen körperlich-stofflichen Außenwelt, der ganzen willenlosen Creatur, oder der ganzen Natur mit Ausschluß der intelligenten Wesen, d. h. der Welt im engeren Sinne zu thun.

## 2. Das Endloos der Welt ist nicht ihre gänzliche Vernichtung.

Die Frage, was das Endloos dieser Welt, sowohl der Erde, die wir Menschen bewohnen, als auch der Himmelskörper sein wird, ist nicht unberechtigt; denn Alles, was wir kennen, ist beständigen Veränderungen unterworfen; unaufhörlich und ruhelos arbeitet die Natur, aber alle ihre Gebilde sinken wieder, wie sie entstanden sind, in den allgemeinen Naturgrund zurück; durch das ganze Naturreich geht ein fortwährendes Entstehen und Wiedervergehen; überdies berichtet theils die Offenbarung (in der Geschichte der Sündfluth), theils die weltliche Wissenschaft von außerordentlichen Umwälzungen in der Natur. So meldet unter Andern die Geognosie von ungeheuren Revolutionen, welche die Erde bis in die Tiefen ihrer Eingeweide durchgemacht, sie zählt und berechnet Perioden ihrer Gestaltungen. Mögen auch im Einzelnen die Ergebnisse solcher Wissenschaft noch ziemlich unsicher sein, im Ganzen constatiren sie unwidersprechlich, daß unsere Erde zugleich mit den anderen Himmelskörpern in der Vergangenheit eine großartige Geschichte durchlebt hat, deren Wirkungen in der Gegenwart fortdauern und auf die Zukunft sich erstrecken werden. Was soll nun das endliche Ziel sein aller dieser Arbeiten der Natur, aller Veränderungen und Umwälzungen in ihr? So muß jeder Nachdenkende, insbesondere aber der gläubige Christ fragen, welcher eine zweifache Lebens- und Daseinsform, eine zeitliche und eine ewige für das erschaffene Universum anerkennt.<sup>2)</sup> — Wir antworten auf diese Frage:

<sup>1)</sup> 1. Jo. 2. 15.; ferner: Jo. 12. 31., 47.; 14. 17.; 15. 18., 19.; 16. 8.; 17. 9.; 1. Cor. 1. 20., 21.; 2. 12.; 3. 19.; Gal. 4. 3.; 6. 14.; 1. Jo. 3. 13.; 5. 4. — <sup>2)</sup> Siehe: Oswald Eschatologie, S. 371 f.

das endliche Ziel aller Arbeiten der Natur, aller Veränderungen und Umwälzungen in ihr ist nicht die gänzliche Zerstörung und Vernichtung der Natur, sondern es ist ihre Erlösung von dem an ihr seit der Erbsünde haftenden Fluche; das endliche Ziel der Natur, zu dem sie unablässig arbeitet, nach dem sie unaufhörlich seufzt und sich sehnt, ist ihre Vollendung und Vervollkommnung, d. h. ihre Erhebung auf eine höhere Stufe des Daseins. — Dieß nach der Lehre der hl. Schrift zu beweisen, ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. —

Wir sagen: Ein absoluter Untergang oder eine gänzliche Vernichtung der Körperwelt wird nicht ihre endliche Bestimmung, wird nicht ihr endliches Loos sein. Zwar kann dem Schöpfer, welcher die Welt aus Nichts in's Dasein rief, die Macht nicht abgesprochen werden, sie wieder in Nichts zurück-sinken zu lassen; aber wenn die Welt in Folge des göttlichen Willens einmal ist, so kann sie nicht wieder nicht sein; wenn die Welt nach göttlicher Anordnung einmal besteht, so muß sie ewig bestehen, weil Gott sich nicht widersprechen, nicht ein absolut Seiendes als solches wollen und nicht wollen kann. Man wende nicht ein, daß die Materie ihrer Natur nach für das Leben der Ewigkeit nicht beschaffen sei. Für ihre jetzige Daseinsweise steht das freilich außer Frage. Aber Wechsel und Aenderung an der Materie, welche erforderlich sind für ihre ewige Fortdauer, treffen nicht ihr Wesen, sondern nur ihre Qualität: warum sollte denn die Materie bei unveränderter Substanz nicht solche Qualität annehmen können, welche sie für die Verhältnisse der Ewigkeit tauglich macht? Die Nothwendigkeit des Fortbestandes der Natur ist ja nur eine relative, weil durch Gottes Willen bedingte, und bezieht sich nicht sowohl auf ihre individuellen Erzeugnisse und accidentellen Formen, als vielmehr auf ihre Substanz. Denn die Natur ist ein Organismus; im Organismus aber verliert Individuelles und Accidentelles an seiner selbsteigenen Bedeutung; es kann somit verschwinden, ohne daß damit die Substanz der Natur zerstört würde.<sup>1)</sup>

Die Annahme einer gänzlichen Vernichtung der jetzigen Welt wäre ferner auch der Analogie, welche die Auferstehung des menschlichen Leibes bietet, entgegen. Wird ja doch die Materie, wo sie im Menschen mit dem Geiste synthetisch sich verbindet, nach der Auferstehungslehre jedenfalls in verklärter Daseinsform fortexistiren; warum denn nicht außer dieser Verbindung?

<sup>1)</sup> Siehe: Kraus Apocatastasis der unfreien Natur, S. 17.

Durch seinen stofflichen Leib ist der Mensch mit der sichtbaren Natur außer ihm, die wir bezeichnend genug seinen erweiterten Leib nennen, innigst verbunden; ist daher nicht von vornherein anzunehmen, daß des menschlichen Leibes ewige Fortdauer auch die der sichtbaren Außenwelt verbürgt, ja daß seine Verklärung eine Erhebung derselben, wenn auch nur im weiteren Abstände, zur Folge haben müsse? <sup>1)</sup> —

Endlich würde die Annahme einer gänzlichen Vernichtung und Zerstörung der Natur auch der hl. Schrift widersprechen; denn der Apostel Paulus sagt, I. Cor. VII. 31., daß nur die Gestalt der Welt, d. h., nach dem Zusammenhange, nur ihre äußere Gestalt, ihre gegenwärtige Ordnung und Beschaffenheit vergeht, nicht aber ihre Substanz; das Wort *σχῆμα* nämlich, dessen sich der Apostel bedient, bezeichnet, wie das lateinische *habitus*, nie die Substanz einer Sache, sondern nur ihre äußere Haltung, Form und Erscheinung. Auch das Alte Testament enthält schon über den berührten Punkt mehrere Andeutungen; so lesen wir Ps. CXVIII. 90: „Von Geschlecht zu Geschlecht geht Deine Wahrheit: Du hast die Erde gegründet und sie bleibt.“ Eccl. I. 4: „Ein Geschlecht gehet ab, und ein anderes kommt an; aber die Erde stehet in Ewigkeit.“ Ebendasselbst III. 14.: „Ich lernte, daß alle Werke, die Gott thut, ewig dauern.“ Im Buche Sirach XVI. 26. 27.: „Durch Gottes Rathschluß bestehen seine Werke von Anbeginn: und seit der Schöpfung schied er sie nach ihren Theilen, und die Grundstoffe nach ihren Geschlechtern. Er gab seinen Werken eine ewige Kraft, sie leiden keinen Mangel, ermüden nicht und ihre Wirksamkeit hört niemals auf.“ Der Prophet Baruch schreibt III. 32.: „Der die Erde bereitete auf ewige Zeit.“ — Wohl lassen sich diese angeführten Stellen, da das *’olām* des hebr. Originals, das *αἰώνιος* der LXX und das *aeternus* der Vulgata bald eine bestimmte, bald eine unbestimmte, bald eine endlose Dauer bezeichnet, keineswegs urgiren; aber es ist doch anderseits anzuerkennen, daß in der hl. Schrift nirgends eine einstige Vernichtung der unfreien Natur gelehrt wird.

Zwar könnte es nach mehreren Schrifttexten beider Testamente scheinen, als ob ein absoluter Untergang oder eine gänzliche Vernichtung der Körperwelt ihre endliche Bestimmung sein würde; so heißt es Ps. CI. 26—28: „Im Anfang hast Du, o Herr, die Erde gegründet und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, Du aber bleibest: sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst Du sie,

<sup>1)</sup> Siehe Oswald, Eschatologie, S. 376.

und sie werden verändert: Du aber bist derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende." Allein diese Worte sind nicht im Sinne einer gänzlichen Vernichtung des Himmels und der Erde zu verstehen; denn die sichtbare Schöpfung wird als „Gewand Gottes“ bezeichnet, in das sein ewiges Wesen gleichsam gehüllt ist; das Veralten aber und das Verändertwerden eines Kleides ist nicht eine substantielle Vernichtung desselben. In einem ähnlichen Sinne sagt Theophylactus: „Alles wird verändert werden von der Verweslichkeit zur Unverweslichkeit, und zwar mit einer Leichtigkeit, als wenn Jemand sein Gewand aufrollen würde.“<sup>1)</sup> Röhling gibt den Sinn dieser Stelle in folgender Weise an: „Alles Zeitliche ist Dir o Herr unterworfen; Himmel und Erde wechselst Du wie ein Kleid: sie sind wie ein Gewand, eine Offenbarung deiner Herrlichkeit; ihre jetzige Gestalt wird vergehen und einer glorreicheren weichen.“<sup>2)</sup> — Ähnliches gilt von Jesaias, wenn er sagt LI. 6: „Die Himmel werden vergehen wie Rauch, die Erde veralten wie ein Kleid, und ihre Bewohner umkommen wie sie.“ Mit diesen Worten hebt der Prophet den Bestand des durch den Messias zu vermittelnden Heiles im Gegensatz zu der Veränderlichkeit der irdischen Dinge hervor. Er sagt: der gegenwärtige von der Unreinheit der sündigen Menschheit unter ihm getrübt Himmel wird vergehen, um einem neuen, die Herrlichkeit einer verklärten Menschheit unter ihm wiederstrahlenden Himmel Platz zu machen; ebenso wird die Erde wie ein Kleid zu nichte werden, um einer neuen, an der Herrlichkeit der auf ihr wandelnden heiligen Menschheit theilnehmenden Erde Platz zu machen.<sup>3)</sup> Delitsch bemerkt zu dieser Stelle: „daß Himmel und Erde nicht untergehen, ohne erneuert wieder zu erstehen, ist ein sich von selbst ergänzender und vom Jesaias ausdrücklich ausgesprochener Gedanke;“<sup>4)</sup> so heißt es Jes. LI. 16: „Ich werde pflanzen den Himmel und gründen die Erde“; LXV. 17.: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde“; und LXVI. 22.: „So wie der neue Himmel und die neue Erde, welche ich mache, vor mir stehen, so wird euer Same und euer Name vor mir stehen.“ — Die oben Jes. LI. 6. angeführte Stelle läßt demnach den Sinn einer zwar großartigen aber nur die Qualität umgestaltenden, die Substanz dagegen intact lassenden Veränderung zu. Richtig bemerkt der hl. Hieronymus zu dieser Stelle: „Wie wäre es möglich, daß der Himmel und die Erde gänzlich zerstört und

<sup>1)</sup> Theophylactus comm. in Hebr. I. 12. — <sup>2)</sup> Röhling, Psalmen, S. 305. — <sup>3)</sup> Siehe Drechsler, der Prophet Jesaja, S. 176. — <sup>4)</sup> Delitsch, Bibl. Commentar über den Propheten Jesaja, S. 518.

vernichtet werden, da wir doch wissen, daß die Seelen, die Bewohner des Himmels, unsterblich sind, ja daß auch die Leiber von den Todten auferstehen werden? Es ist demnach ersichtlich, daß der Himmel und die Erde nicht gänzlich untergehen und auch nicht gänzlich vernichtet werden.<sup>1)</sup> In ähnlicher Weise äußert sich Haymo, Bischof von Halberstadt und Schüler Alcuins: „Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht ihrer Substanz nach, sondern nur ihrer Umgestaltung und Vervollkommnung halber.“<sup>2)</sup>

Ebenso wenn der göttliche Heiland bei Matthäus V. 18. sagt: „Bis vergangen sein wird der Himmel und die Erde, wird nicht Ein Jota oder ein Strichlein wegfallen vom Gesetze“; und ebendasselbst XXIV. 35.: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, so sind diese beiden und ähnliche Stellen nicht nach jenem Sinne zu verstehen, als würde dieses Weltgebäude gänzlich zerstört und vernichtet werden, sondern es wird darin nur ausgedrückt, daß das Weltgebäude auf eine für uns unbegreifliche Weise aufhören wird, nach der gegenwärtigen Gestalt und Beschaffenheit, nach dem gegenwärtigen Zustande zu bestehen, und daß es durch Gottes Allmacht verwandelt und gereinigt, verherrlicht werde. So sagt der hl. Hieronymus zu dieser Stelle: „Himmel und Erde werden ihrer Veränderung wegen, aber nicht ihrer Substanz nach vergehen.“ Ebenso der hl. Thomas von Aquin: „Das Vergehen und die Auflösung (der Welt) ist accidentell, nicht substantiell, d. h. ihrer Qualität, nicht aber ihrer Substanz nach.“<sup>3)</sup> — Die Aussprüche Jesu erklären sich demnach dahin: „Meine Worte sind unveränderliche Wahrheit; sie werden ganz gewiß in Erfüllung gehen; eher geht die ganze Welt zu Grunde, als meine Worte nicht erfüllet würden. Himmel und Erde — das Weltgebäude ist zwar einer Veränderung unterworfen, aber was ich einmal ausspreche, daran ändert sich nichts; es geht Alles in Erfüllung.“ Und wenn endlich Joannes in seiner Apokalypse XX. 11. schreibt: „Ich sah einen großen, weißen Thron und den darauf Sitzenden, vor dessen Angesicht die Erde flog und der Himmel, und eine Stätte ward nicht gefunden für sie“, so sind diese Worte mit Bezugnahme auf XXI. 1.: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind dahingegangen“ — nicht als eine absolute Neuschöpfung zu betrachten, sondern nur als eine Neubildung aus dem Stoffe der ersten Schöpfung, ähnlich wie unser himm-

<sup>1)</sup> Hieronymus in Js. LI. 6. (ed. Vallarsi. Verona 1734.) —

<sup>2)</sup> Haymo ad Js. XXX. 66. — <sup>3)</sup> Thom. Aq. Comment. in I. Cor. VII. 31.

lischer, verklärter Leib aus dem irdischen, sterblichen Leibe sich entwickelt. Die hl. Schrift lehrt demnach nicht die Zerstörung und gänzliche Vernichtung der jetzigen Welt.

Aber auch die Ueberlieferung nicht; denn kein rechtgläubiger Lehrer hat jemals weder in der älteren Zeit, noch während des Mittelalters die Fortdauer der stofflichen Welt in der Ewigkeit geläugnet. Unter den Irrgläubigen lehrten wohl die Manichäer der Grundansicht ihres Systems gemäß das endliche Aufhören der Materie; ebenso behaupteten auch die Anhänger des Origenes (im Zusammenhange mit ihrer Annahme einer völligen Vergeistigung des durch die Auferstehung verklärten Menschenleibes) ein schließliches Aufhören der Körperwelt im Sinne eines gänzlichen Absorbirtwerdens derselben durch den Geist; allein beide Ansichten wurden auf dem V. allgemeinen Concil kirchlich verurtheilt; denn der 10. Canon dieses Concils verdammt den Satz: „Das Wesen der Körper wird vernichtet werden“; der 11. Canon aber den im Wesentlichen gleichen Satz: „Das einstige Gericht bedeute gänzliche Vernichtung der Körper; das am Ende Bleibende ist das stofflose Wesen, und in der Zukunft wird von dem Materiellen nichts bestehen, sondern der reine Geist allein.“

#### Ursprüngliche Güte der Natur.

Wenn wir ein herrliches Kunstwerk von der Hand eines bewährten Meisters sehen, z. B. eine kunstreiche Uhr mit mechanischem Spiel, und es findet sich darin hier ein Rad zerbrochen, dort eine Walze verbogen und dergleichen Störung, während sich überall noch die deutlichen Spuren der Kunst und Ueberlegung jenes Meisters zeigen, so wissen wir, daß ein Unfall das Werk getroffen haben muß. In der Gestalt, wie sie gegenwärtig erscheint, kann die Uhr unmöglich aus der Hand des Meisters hervorgegangen sein.<sup>1)</sup> — Aehnliches sagt uns der Anblick der Schöpfung in ihrer jetzigen Gestalt. Ueberall erscheinen die Spuren der Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers verbreitet — aber überall erscheint auch das Böse, die Zerrüttung und das Verderbniß in der Natur. Und doch war die ursprüngliche Beschaffenheit der Natur, wie sie aus der Hand ihres Schöpfers hervorging, eine gute, d. h. die Natur war ursprünglich in ihrer Art vollkommen und dem Willen Gottes gemäß. Die Natur ist nämlich nur ein verwirklichter göttlicher Gedanke; ist sie aber ein in Realität gesetzter göttlicher Gedanke, so kann mit ihr nichts Böses mitgesetzt worden sein, so kann sie nur gut erschaffen worden sein; denn sonst müßte das Böse, wäre es mit der

<sup>1)</sup> Siehe Rosen, Christenthum, S. 486.

Schöpfung verwirklicht worden, zuvor in seiner Idealität in Gott existirt haben; in Gott aber als dem absolut Guten gibt es keine Idee des Bösen.<sup>1)</sup>

Die hl. Schrift entwickelt eine großartige erhabene Anschauung von der ursprünglichen Güte der materiellen Welt; sie ertheilt nicht nur dem Geschaffenen in seiner Gesamtheit, sondern auch in einzelnen Theilen, als: dem Lichte, dem Wasser und Lande, der Pflanzen- und Thierwelt, den Gestirnen des Himmels das Prädikat des Gutseins (Gen. I. 4. 10. 12. 18. 21. 25.) „Gott besieht Alles, was er gemacht, und es war sehr gut.“ Gen. I. 31. Im Buche Sirach XXXIX. 21. lesen wir: „Die Werke des Herrn sind alle sehr gut.“ Ebenso schreibt der Apostel Paulus an Timotheus (I. Tim. IV. 4.): „Alles, was Gott geschaffen, ist gut.“ — Nach der Lehre der hl. Schrift war demnach die Natur vom Schöpfer gut, auf die angemessenste Weise erschaffen und geordnet; kein Widerspruch, kein feindlicher Gegensatz trübte die Erscheinungen ihres Lebens. So strahlte die ursprüngliche Natur in ihrer Vollkommenheit, „um deine Gebote, o Herr, zu vollziehen, damit deine Kinder unbeschädigt bewahrt würden.“ (Weish. XIX. 6.)

### 3. Deteriorirung der Natur durch den Sündenfall.

Wenn die Natur aus der Hand ihres Schöpfers gut hervorgegangen ist, woher kommt das Böse, die Zerrüttung und das Verderbniß in ihr, das überall erscheint? Auf diese Frage antworten wir, daß die Natur nur in Folge der Sünde des Menschen im Paradiese verderbt, der Vergänglichkeit und der Zerrüttung ist unterworfen worden. Denn die Güte der Natur und ihre Vollkommenheit, mit der sie der Schöpfer erschaffen hat, war an die Selbstentscheidung des Menschen geknüpft; sie sollte durch des Menschen freie Entscheidung bestätigt, fortgeführt und vollends entwickelt werden. So wie der Mensch durch sich selbst, d. h. durch die Vereinigung seines Willens mit dem hl. Willen Gottes vollkommen werden, zu seiner gänzlichen Vollendung kommen sollte, so sollte wieder die Natur durch den Menschen zu ihrer Vollendung gelangen, in ihrer ursprünglichen Güte erhalten bleiben. Bestimmt, die beseligenden Folgen des Gehorsams zu theilen, mußte sie hinwiederum auch an den fluchbeladenen Ergebnissen des Ungehorsams des Menschen theilnehmen.

Aber wie kann die Schuld des freien Menschen auf die unfreie Natur einwirken? — Der Mensch ist die Vereinigung

<sup>1)</sup> Siehe Kraus, Apocatastasis der unfreien Natur, S. 22.

von Geist und Natur; denn der Körper, der bei aller Verschiedenheit vom Geiste dennoch zu einer lebendigen Einheit mit diesem verbunden ist, ward nach den Worten Gen. II. 7.: „Gott der Herr bildete den Menschen aus Erdenlehm und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen“ aus der Natursubstanz gebildet, und trat auch in seiner Verbindung mit dem Geiste aus seinem organischen Zusammenhange mit der Natur nicht heraus. Indem also aus dem unmittelbaren Zusammenhange ein Theil ausgeschieden und mit dem Geiste im Menschen zu einer persönlichen Einheit verbunden ward, trat auch das Ganze zu ihm in nähere Verbindung. Vermöge dieser organischen Verbindung des Geistes mit der Natur mußte die Sünde des Menschen auch die Natur mitberühren; der Act seines Ungehorsams mußte auch natürliche Folgen nach sich ziehen; er konnte nicht ohne Einfluß auf die Natur bleiben. Diese Folgen der Sünde des Menschen zeigen sich bezüglich der Natur vor Allem darin, daß sie von Gott ist getrennt worden und dem Dienste finsterner Mächte verfallen. Indem nämlich der Mensch durch seinen Ungehorsam die Willenseinheit mit seinem Schöpfer aufhob, löste er auch jenes Band, das durch ihn die Natur mit ihrem Schöpfer verband. Die Natur mußte also durch den Abfall des Geistes, mit dem sie organisch verbunden ist, von Gott getrennt werden.<sup>1)</sup>

Durch die Sünde ist auch das Verhältniß des Menschen zur Natur verletzt; denn nur unter der Bedingung seiner Willensvereinigung mit Gott sollte der Mensch die Herrschaft über die ganze Schöpfung erlangen; unter dieser Bedingung sollte ihm die ganze Natur dienen; denn Alles hat Gott nur für den Menschen erschaffen. Da aber diese Bedingung nicht erfüllt worden ist, so hat der Mensch die Herrschergewalt über die Schöpfung verloren. „Dem Ungehorsame (bemerkt Augustinus) ward vergolten mit dem Ungehorsame.“<sup>2)</sup> Zur Zeugin der Sünde des Menschen mißbraucht, hält die Natur seine sündhafte That ihm vor; statt daß sie dem Menschen dienen sollte, widersetzt sie sich ihm nur, und sucht ihm nur zu schaden, denn welch' eine Hartnäckigkeit setzt sie nicht oft den Beredlungsversuchen des Menschen entgegen! Das Toben gewaltiger Stürme und entfesselter Gewässer, das verderbliche Gift vieler Pflanzen und Thiere, die unzahlbare Wuth mancher Ungeheuer sind eben so viele Folgen des Ungehorsams des Menschen gegen Gott.

Durch die Sünde ist ferner die Natur selbst dem Verderbniß

<sup>1)</sup> Siehe: Kraus, Apocatastasis der unfreien Natur, S. 24 u. 25. —

<sup>2)</sup> Augustinus de civit. Dei; I. XIV. c. 15.

und der Verweslichkeit, dem Gesetze des Todes verfallen. Steten Wechsel im Werden und Vergehen, Widerspruch und Zerrüttung in sich selber zeigt das dem Tode abgerungene Leben der Natur. Fruchtlos ist ihr Streben, Bleibendes zu schaffen; allen ihren Hervorbringungen folgt Zerstörung oder Verwesung. Alles dies, das Verderbniß und das ganze gegenwärtige Elend in der Natur ist die Folge der Sünde des ersten Menschen, ist die Folge des wegen der Sünde des Menschen von Gott über die Natur verhängten Fluches: „Es sei verflucht deinetwegen die Erde; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens; Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen.“ Gen. III. 17. 18.

Durch die Sünde des Menschen ist endlich die Natur dem Dienste finsterner Mächte verfallen. Der erste Mensch hatte nämlich von Gott den Beruf erhalten, die Natur zu bebauen, d. h. sie zu beherrschen, und zu bewachen, d. h. sie gegen das Eindringen der bösen, finsternen Mächte zu bewahren; denn es heißt Gen. II. 15.: „Gott der Herr nahm den Adam und setzte ihn in den Garten, daß er ihn bebauete und bewahrte.“ Als aber Adam sündigte, verlor er seine Herrschaft über die Natur, die Gott ihm verliehen, und ließ die böse Macht, den Teufel, in dieselbe eindringen. Dieser nahm sie alsbald in Besitz und wurde nun statt des Menschen der Herrscher, der Fürst dieser Welt. Unter seiner Tyrannei seufzt fortan nicht bloß der Mensch, sondern auch die unfreie Natur; auch sie sehnt sich und seufzt nach Erlösung, und zwar nach der Erlösung von der Herrschaft der finsternen Mächte, nach der Erlösung von dem auf ihr in Folge der Sünde des Menschen haftenden Fluche.

Der Ursprung des Bösen, der Zerrüttung und des Verderbnißes in der Natur ist demnach die Sünde des Menschen.  
(Fortsetzung folgt.)

## **Zum fünfhundertjährigen Geburtsgedächtniß des Verfassers der „Nachfolge Christi.“**

Von Professor Albert Bucher in St. Florian.

### **I. Sein Leben, seine Reliquien.**

„Kempensem cuncti Thomam norunt, leguntque  
„Dumque erit aura, solum, flamma, salumque, legent.  
„In tenebris, Thoma, te non sinet iste libellus:  
„Qui sequitur me, non ambulat in tenebris.“

Mit diesen Zeilen des Jesuiten Bernhard Bauhufius schließt der erste Theil des vom Jesuiten Georg Heiser im Jahre 1669